

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 12

Artikel: Wenn morgen die Welt unterginge, ich würde heute noch zum Friseur gehen : Apocalypse - not now!
Autor: Stamm, Peter / Kamensky, Marian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VON PETER STAMM

In der Nacht hatte es geschneit, doch am Morgen war der Schnee auf den Strassen schon geschmolzen, und ich war froh darüber, denn ich trug nur leichte Schuhe.

Ein Freund hatte mir die Coiffeurschule empfohlen, und

lich an der Decke des grossen Raumes. Eine kleine Person trat neben mich und fragte mit leiser Stimme: «Waschen und schneiden?»

«Ja», sagte ich.

Die Schülerin wusch mein Haar. Jedesmal, bevor sie es schamponierte, sagte sie: «Achtung, jetzt wird es kalt.»

stellte das Köfferchen mit ihrem Handwerkszeug neben den Spiegel und begann etwas nervös, an meiner Frisur zu arbeiten. Unerfahren wie sie war, schnitt sie sehr vorsichtig und stellte mir viele Fragen, die ich nicht beantworten konnte: wo ich meinen Scheitel trage, ob die Ohren frei sein sollten und ob

Wenn morgen die Welt unterginge, ich würde heute noch zum Friseur gehen

Apocalypse – not now!

da mein Haar zu lang und mein Herz voller Trauer war, entschloss ich mich, hinzugehen. An diesem Morgen hatte ich ein kleines Büchlein in meinem Briefkasten gefunden und eingesteckt. Ich war viel zu früh in der Coiffeurschule, und ich musste etwas warten, also zog ich das Büchlein aus der Tasche und begann darin zu lesen.

«Kein Flehen wird Euch helfen»

Brüder und Schwestern! Es wird Nacht um uns. Finsternis sinkt wie Mehltau auf unser Land. Noch lacht ihr, noch erzählt ihr euch fröhliche Geschichten. Noch glaubt ihr an die Gemütlichkeit der Dämmerung. Aber hinter der Dämmerung wartet bereits die Nacht ohne Ende, die Finsternis des Weltgerichtes. Viele von euch werden nicht mehr erwachen aus dem ewigen Tod, der über den Erdball fallen wird. Haltet euch fest aneinander, denn der Mondwind wird an euren Türen zerren und das Tosen der Bäume wird eure Schreie verschlingen. Es wird kalt sein und es wird warm sein. Seen werden erstarren, Flüsse stillstehen, der Regen wird in der Luft zu Eis werden. Vulkane werden explodieren, lichtlose Sterne werden Hitze über die Erdteile bringen, Wüstenwinde werden roten Saharasand ...

Die Wintersonne schien flach durch die vom Strassenstaub trüben Fenster, und das Licht der Neonlampen erblasste schwäch-

«Kein Problem», antwortete ich stoisch, ohne mit der Kopfhaut zu zucken.

Das Waschbecken drückte in meinen Nacken, und mein Kopf wackelte hilflos unter der kräftigen Massage meiner Wäscherin. Mit flachen Händen strich sie das Wasser aus meinem Haar, hüllte meinen Kopf in ein lila Handtuch und brachte mich zu den Frisierstühlen. «Den Schnitt macht ein anderes Fräulein», sagte sie, «ein anderes Fräulein.» Wieder wartete ich und wieder zog ich mein Büchlein hervor.

... roten Saharasand bis in unsere Breiten tragen. Dämme werden brechen, Paläste werden einstürzen, und die Seen werden rot sein vom kalten Blut der missgestalteten Fische. Nur blasse Blitze werden die Nacht erhellen, werden eure vom Leid verzerrten Gesichter für Sekunden, zu eurem eigenen Schrecken gegen den Himmel ins Unendliche schleudern. Kein Flehen wird euch helfen, niemand wird mehr auf Rettung hoffen, wenn der zürnende Gott seine Häsher mit ihren scharfen Krallen eure sündigen Leiber zer4sare werden ihr monotones Funkfeuer über die Erde senden, werden in eure Gene fahren und sie zerstäuben, werden eure Haut verbrennen und eure Haare mit glühenden Stichen aus ihren Wurzeln brennen ...

Eine junge Italienerin kam, um mir das Haar zu schneiden. Sie

die Länge so recht sei.

Mein Blick wanderte durch den kühlen Raum, blieb an einem künstlichen Blumenstraus in einer Ecke hängen, an einigen Styroporköpfen mit zerzausten Perrücken, an einem vergilbten Bild des Eiffelturmes. Neben dem Bild stand, gekrönt vom verschnörkelten Emblem der Coiffeurschule: «Fribourg, Paris, St.Gallen – Intensivkurse – verlangen Sie unseren Prospekt.» Eine halbe Stunde lang schnitt die Schülerin an meinem Haar. Dann sagte sie, sie müsse nun die Lehrerin holen, damit diese das Resultat ihrer Arbeit beurteilen könne. «Ja», sagte ich, zog mein Büchlein aus der Tasche und las weiter.

... Dann aber wird der mächtige Gott heruntersteigen und durch die blutigen Meere waten. Riesig wird er in den glühenden Wolken stehen. Blitze werden aus seinen Augen fahren und Donner wird seinem Munde entströmen. Keinen von euch wird er verschonen, denn alle seid ihr Sünder. Abszesse auf dem makellosen Gesicht der Schöpfung. Pestbeulen auf ihrem makellosen Körper.

Im Rauchsalon sitzt Hemingway

Ich lag unter der lila und orange geblühten Plastikschürze und allmählich begann ich in meinem dicken Wollpullover zu schwitzen. Eine alte Frau beklagte sich bei ihrer Coiffeuse,

dass die Luft der Trockenhaube kälter werde und beruhigte sich erst, als sie erfuhr, dass dies so sein müsse.

Dann trat die Lehrerin zu mir und erklärte nach einigen präzisen Schnitten, dass sie mit der Arbeit der Schülerin zufrieden sei. «Ist die Länge gut so», fragte sie mich, und ich sagte: «Ja.» Die

Coiffeuse föhnte mein Haar, büstete meine Schultern und begleitete mich zur Kasse. Ich gab ihr ein kleines Trinkgeld, schämte mich ein wenig und versicherte ihr noch einmal, dass ich sehr zufrieden sei mit ihrer Arbeit.

Langsam schlenderte ich zum Bahnhof. Das Büchlein liess

mich nicht los. Ich hatte nicht die geringste Lust, zerfetzt zu werden. Ich stellte mir den Eingang ins Paradies weniger spektakulär vor, eher wie eine Liftfahrt in einem hohen Haus. Einem sehr hohen Haus. Und oben, dachte ich mir, sieht es wohl aus wie in einem englischen Luxushotel, mit viel dun-

klem Holz und einer aufwendigen Rezeption. An der Drehtür steht Ingeborg Bachmann, rauchend, nervös. Im Restaurant spielt Mozart Klavier, und an einem kleinen Tischchen diskutieren Brecht und Lessing das deutsche Theater. Im Rauchsalon findet man Hemingway, der zum fünfhundertsten Mal erzählt, wie er Paris zurtickerobert hat, und Sartre, der entnervt ruft. «Schliesst die Tür!»

Lieber juckende Haare als himmlischen Kaffee

Gegessen wird im Himmel wohl nicht, dachte ich mir, vielleicht gibt es Kaffee. Und: schlafen Engel? Und: wie tragen sie ihr Haar? Lange, dachte ich mir, blond gelockt. Und plötzlich fiel mir ein, dass es dann keine Coiffeusen mehr bräuchte, dass niemand meinen Kopf massieren und mein Engelshaar stutzen würde, da oben, im Himmel. Dass es keine Coiffeurschule gäbe, keine Neonlampen und Plastikblumensträusse, keine Styroporköpfe und keine geblühten Schürzen.

Und ich dachte, ich will nicht in den Himmel. Auch wenn man dort wer weiss wen trifft und was weiss wer tut, auch wenn man dort den wirklich himmlischen Kaffee trinkt und immerzu singt und fröhlich ist. Nein, dachte ich, nein.

Ich mag es, nach meinem Scheitel gefragt zu werden, auch wenn ich keine Antwort geben kann. Ich mag es, unter hässlichen Plastikschürzen zu schwitzen. Ich habe es gerne, wenn man mich über meinen Beruf und meine letzten Ferien ausfragt und wenn die alte Frau neben mir sich über Jörg Kressigs Schönheitsoperationen wundert. Ich mag es, wenn die Haare, die mir in den Kragen gerutscht sind, mich noch nach Stunden jucken, wenn mein frisch geschorener Hals im kalten Winterwind friert. Und ich mag es, wenn man mir zulächelt, nur weil ich sage: «Es ist gut.»



MARIAN KAMENSKY